



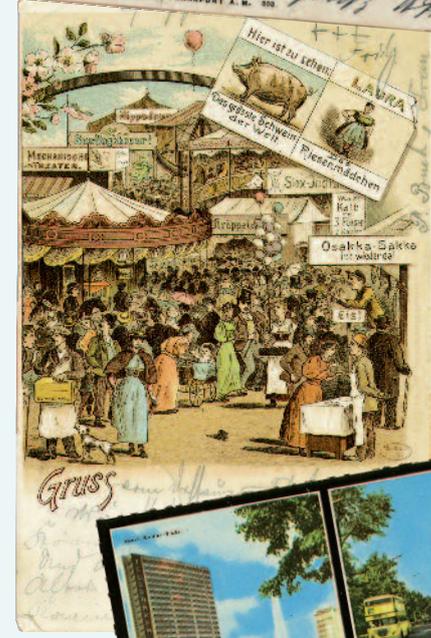
Vorder- und Rückseite der ersten Postkarte der Welt 1869. Sie lief von Perg nach Kirchdorf in Österreich. Noch war kein Platz für Bilder.



Vorschlag für eine Universal-Correspondenz-Karte aus dem Jahr 1868. Die preussische Postadministration stand der Karte jedoch ablehnend gegenüber. Also machte Österreich das Rennen. Die ersten Postkarten zeigten noch keine Bildmotive. Auf der einen Seite stand eine Nachricht, die andere Seite war der Adresse vorbehalten. Echte Schmuckstücke waren das nicht – bei Sammlern sind sie allerdings sehr begehrt.



Bis zur Ansichtskarte war es noch ein langer Weg. Bildpostkarten gab es erst ab 1885, reichhaltig illustriert. Postkarten mit Fotos, wie wir sie heute als Ansichtskarten kennen, setzten sich erst nach dem Zweiten Weltkrieg durch. Ebenso auch das Format DIN A6.



150 JAHRE POSTKARTE

GRUSS UND KUSS – DEIN JULIUS

Vor ihrer Einführung am 1. Oktober 1869 wurde sie noch als «unanständige Form der Mitteilung auf offenem Postblatt» kritisiert. Doch die Postkarte traf den Nerv der Zeit: Sie erfüllte ein Bedürfnis nach vereinfachtem und raschem Informationsaustausch. Damals wie heute schmücken die Bildmotive die Mitteilung, ergänzen sie oder ersetzen diese sogar.

Von Klaus-Peter Nicolay | Quelle und Bildmaterial: Museum für Kommunikation Berlin

Ende Juli 1868 reichten der Leipziger Buchhändler FRIEDLEIN und der Kaufmann PARDUBITZ fast zeitgleich je ein Muster ihrer «Universal-Correspondenz-Karte» beim Generalpostamt in Berlin ein. Auf der Vorderseite trugen die Karten ein Feld für die Adresse und Gebrauchsbemerkungen, auf der Rückseite konnte aus zwei Dutzend vorgedruckter Botschaften durch Ankreuzen ausgewählt werden.

Die preussische Postadministration lehnte die Vorschläge jedoch mit der Begründung ab, dass durch Ankreuzen der Charakter einer Drucksache verloren gehe und aus dieser ein Brief werde. Bereits 1865 hatte HEINRICH VON STEPHAN, Gründer des *Reichspostmuseums* – dem heutigen *Museum für Kommunikation Berlin* – die Einführung eines «Postblattes» vorgeschlagen. Ein kleiner Karton mit eingestempelter Marke sollte als Alternative zum Brief angeboten werden. Der Vorschlag wurde jedoch abgelehnt. Vor allem die «unanständige Form der Mitteilung auf offenem Postblatt» wurde kritisiert. Die Bedenkenträger äusserten ihre Besorgnis um das Briefgeheimnis, die Wahrung der guten Sitten und des Anstandes. VON STEPHAN konnte seine Idee erst 1870 als Generalpostdirektor verwirklichen.

Da war Österreich schneller. Ein Jahr zuvor, am 1. Oktober 1869,

war die Correspondenz-Karte in der österreichisch-ungarischen Monarchie eingeführt worden. Allein in den letzten drei Monaten des Jahres 1869 verkaufte die österreichische Postverwaltung drei Millionen Karten.

Von der Post- zur Ansichtskarte

In Deutschland kam die Postkarte ebenfalls an. In Berlin wurden am ersten Verkaufstag, dem 25. Juni 1870, mehr als 45.000 Exemplare erworben. Im Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 verschickten Soldaten und ihre Angehörigen die Correspondenz-Karte millionenfach als kostenlose Feldpostkarte. Vor allem für diejenigen, die wenig geübt darin waren, sich schriftlich zu äussern, war das neue Kommunikationsmedium ein gut geeignetes Mittel, um Lebenszeichen, kurze Mitteilungen und Grüsse zu senden. Und Höflichkeitsfloskeln waren auf Postkarten im Gegensatz zum Brief überflüssig geworden, wie der Spruch eines unbekanntem Autors beweist: «Einen langen Brief verlangst Du? Sei klug! Gruss und Kuss! Das ist genug.» Bis 1873 führten etliche europäische Staaten und die USA die Postkarte ein. 1875 wurde sie schliesslich für den Weltpostverkehr zugelassen.

Die Postkarte traf als Kind der Gründerzeit den Nerv der Zeit. Sie erfüllte ein Bedürfnis nach

vereinfachtem und raschem Informationsaustausch. Die Grösse des Bildes auf der Adressseite war begrenzt, da die Lesbarkeit der Anschrift nicht beeinträchtigt werden durfte. Mehr Bildraum bot die Mitteilungsseite der Karte. In den 1880er-Jahren wurden auf dieser ursprünglich nur für die schriftliche Nachricht vorge-

sehenen Kartenseite nun auch Stadtansichten und Sehenswürdigkeiten in halber Postkartengrösse abgebildet. Die Bildpostkarte erhielt 1885 die offizielle Postzulassung, nachdem man sie schon vorher geduldet hatte. Die illustrierten Karten entwickelten sich schnell zum Verkaufsschlager. >



Lust auf Print.

Ihr zuverlässiger Partner für Geschäfts- und Werbedrucksachen, die sich von der Masse abheben.

Wir beraten Sie gerne für Ihr nächstes Projekt.



kasimir meyer

Kapellstrasse 5 5610 Wohlen T 056 618 58 00 www.kasi.ch

Der Konflikt zwischen Illustration und Mitteilungsbefürfnis wurde 1905 durch die postamtlich verfügbare Teilung der Anschriftenseite gelöst: Auf der rechten Seite befand sich nun die Anschrift. Die linke Seite konnte für schriftliche Mitteilungen genutzt werden. Die Rückseite stand damit vollständig dem Bild zur Verfügung. Bis heute hat sich diese Aufteilung bewährt.

Von den im deutschen Kaiserreich im Jahr 1900 verschickten rund 2,7 Milliarden Briefsendungen waren rund eine Milliarde Postkarten, davon fast 50% Ansichtskarten. In der Bevölkerung herrschte eine regelrechte Ansichtskartenmanie, die die gesteigerte Mobilität der Menschen und deren gewachsenes Kommunikationsbedürfnis widerspiegelte. Die Beliebtheit der Ansichtskarte führte dazu, dass man sie nicht nur vielfach verschickte, sondern auch umfangreich privatsammelte.

Gute Geschäfte

Auch wenn die Postkarte ein weitestgehend standardisiertes Produkt war, schwankten die Formate. Die in Österreich eingeführte «Correspondenzkarte» hatte ein Format von 8,5 x 12,2 cm. Die ein Jahr später in Deutschland eingesetzte Karte hatte anfangs ein Format von 10,8 x 16,3 cm. Später wurde das Format DIN A6 eingeführt, das sich bis heute gehalten hat.

Die auf Postkarten dargestellten Bildmotive veranschaulichten die Mitteilung, schmückten sie aus und ergänzten sie – unter Umständen ersetzten sie diese sogar. Die Häufigkeit der täglichen Postzustellung vor dem Ersten Weltkrieg, in Berlin in der Spitze bis zu elfmal täglich, machte die Postkarte zu einem sehr schnellen und günstigen Nachrichtenmittel. Die Blütejahre der Ansichtskarte zwischen 1895 und 1914 erwiesen sich als lukrativ für alle an der Herstellung und dem Vertrieb von Postkarten Beteiligten. Binnen kurzer Zeit entstanden zahlreiche lithografische Kunstanstalten, von denen einige ausschließlich Ansichtskarten für den internationalen und nationalen Markt herstellten.

Als Vorlage dienten Zeichnungen, vor allem aber Fotografien. In diesen Zeiten wurde vor allem die Chromolithografie eingesetzt, die die Lithografie weiterbrachte. Die heute nahezu vergessenen Techniken zur Bearbeitung der Steine mit Gravier- und Schabnadel oder Feder, das Ätzen oder sonstige chemische Behandlungen sowie der Druckvorgang mit verschiedenen Lithosteinen hatte den Namen «Schwarze Kunst» noch verdient. Immerhin konnten Ansichtskarten in vergleichsweise grossen Mengen hergestellt werden.

«Ich lebe noch»

Denn im Ersten Weltkrieg versendeten allein die deutschen Hee-

resangehörigen schätzungsweise zehn Milliarden Karten als kostenfreie Feldpostkarten. Die wichtigste Botschaft: «Ich lebe noch!» Familien und Freunde hielten über Monate nur über die Feldpost Kontakt.

Nach dem Ersten Weltkrieg sank der gesellschaftliche Stellenwert der Karten. Zudem kamen in den 1920er- und 1930er-Jahren neue Bildmedien wie Illustrierte und Sammelbilder in Umlauf. Von den in Deutschland 1931 verschickten rund 5,7 Milliarden Briefsendungen waren nur noch 20% Postkarten, davon weniger als 50% Ansichtskarten.

In der Zeit des Nationalsozialismus hielt die politische Propaganda auf Postkarten Einzug: Der diktatorische Staat initiierte ihm genehme militärische Motive, andere zensurierte und verbot.

Urlaubsgrüsse

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam der Nachrichtenverkehr wieder in Gang. Die Druckqualität der Karten wurde durch Techniken wie Licht-, Tief- oder Bromsilberdruck (die echten Fotos wurden noch von Hand coloriert) erheblich grösser. Und ab Anfang der 1970er Jahre revolutionierte der Offsetdruck die Herstellung der immer farbiger werdenden Karten.

Mit dem zunehmenden Tourismus und Auslandsreisen schickten die Bundesbürger bald Ansichtskarten aus aller Welt nach Hause, während die eingeschränkte Rei-

sefreiheit die Grusskartenvielfalt für die Menschen in der DDR begrenzt hielt.

Und wie geht es weiter?

So weit der historische Blick auf die Postkarte. Und wie geht es weiter? Die rückläufigen Zahlen, die die Post nennt, sprechen für einen Niedergang. Die Bundespost beförderte bis in die 1980er-Jahre jährlich annähernd gleich viele Postkarten: 1954 lag die Zahl bei 920 Millionen, 1982 bei 877 Millionen. Danach sanken die Zahlen durch die Verbreitung neuer Kommunikationsmedien rapide und schwankten in den letzten Jahren zwischen 178 Millionen (2009), 210 Millionen (2014) und 195 Millionen (2017). Dennoch bleibt es wohl dabei: In keinem Urlaubsort und in keiner Grossstadt fehlen Ansichtskarten mit Sonne, Meer und Strand oder markanten Bauwerken.

Zum 150-jährigen Jubiläum beleuchtet die Ausstellung «Mehr als Worte» im Museum für Kommunikation in Berlin 150 Jahre Postkartengrüsse. Noch bis 5. Januar 2020 wird die Geschichte und Vielfalt des Mediums Postkarte als Spiegel der Gesellschaft aufgezeigt. Mehr als 500 Postkarten spannen den Bogen von den Vorläufern der Postkarte im Kaiserreich über Feldpostkarten, Kunstpostkarten, Propagandakarten bis zur digitalen Karte. Im Fokus stehen auch ganz besondere Stücke aus der Sammlung der Museumsstiftung Post- und Telekommunikation. Diese besitzt mit über 200.000 Exemplaren eine der grössten Postkartensammlungen Deutschlands.

> www.mfk-berlin.de



«Herzlicher Gruss von Bord der Deutschland», dem Schnelldampfer, der ab 1900 auf der Transatlantikroute zwischen Hamburg und New York verkehrte. Er legte die Strecke in fünf Tagen und 15 Stunden zurück und war mit dieser Rekordzeit 1900 das einzige Schiff der Hapag, das mit dem «Blauen Band» ausgezeichnet wurde. Der Passagierdampfer beförderte auch Post – damit war die Postkarte auch im internationalen Verkehr für die damalige Zeit extrem schnell. Zudem übernahm die Postkarte auch eine Funktion als berichtendes Medium – sie zeigte Bilder von Unfällen, Bränden und anderen Katastrophen.